

Zeitschrift: Schweizerische Lehrerinnenzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerinnenverein
Band: 77 (1973)
Heft: 9

Artikel: Feier zur Ehrung von Elisabeth Lenhardt : Würdigung des Wirkens
Autor: Hofer-Werner, Gertrud / Liebi, Agnes / Lenhardt, Elisabeth
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-317642>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 16.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

sie so viel von schweizerischer und zürcherischer Geschichte, von Geologie, Stilkunde, wie es selbst einheimische Kolleginnen nicht wussten. Dr. Burkhardt, sonst am Sonntag nicht zu haben, verstand es, in kurzer Zeit Wesentliches auf anschauliche, unterhaltende Weise vorzubringen. Ihm sei auch an dieser Stelle noch einmal herzlich gedankt.

Den glorreichen Abschluss der Tagung bildete die zweistündige Schifffahrt auf dem Zürichsee — natürlich in separatem Boot — siehe Organisation! — Ein Imbiss aus der Tragtasche belebte uns, während wir an den grünen, dicht besiedelten Ufern, den unzähligen Segelschiffen vorüberglitten, in der Ferne die Schneeberge auftauchen sahen, in Gesprächen oder auch leicht dösend das Dasein genossen. Noch einmal, liebe Zürcherinnen, Dank und allerbeste Wünsche!

Magda Werder (St. Gallen)

Feier zur Ehrung von Elisabeth Lenhardt

WÜRDIGUNG DES WIRKENS

Liebe Delegierte,
Liebe Kolleginnen und Gäste,
Liebe und verehrte Elisabeth Lenhardt,

Wenn wir heute dem Ehrengast dieser Stunde und dieses Tages, unserer lieben und verehrten Elisabeth Lenhardt, eine Freundesgabe in Form eines Büchleins überreichen, so wissen wir und wollen wir gleich sagen: beschenkt sind wir selber damit, dass *Elisabeth Lenhardt* unter uns ist und wirkt und gewirkt hat; beschenkt sind wir als Kolleginnen, die sie heute im Namen des Schweizerischen Lehrer- und Lehrerinnenvereins ehren dürfen; beschenkt ist der Kanton Zürich, dessen Regierungsrat das Werk Elisabeth Lenhardts gerecht und eingehend würdigte und die Herausgabe unserer Schrift mit einem grosszügigen Beitrag unterstützte; beschenkt ist die Schulgemeinde Horgen, die ohne Zögern mitgeholfen hat, als es darum ging, unser Büchlein nicht nur zu drucken, sondern schön zu drucken.

An die Gemeinde Horgen-Arn richtet heute der Schweizerische Lehrerinnenverein eine bescheidene, nicht offizielle Bitte. Vor einigen Jahren hat Arn seiner tätigen Lehrerin anlässlich eines Dorffestes ein schwungvolles Zeugnis von riesigem Format gemalt, auf dem die Noten für ihre Leistungen eingetragen waren: Lehrerin 6, Erzieherin 6, Fürsorgerin 6, Schriftstellerin 6, Pfarrhelferin 6, Sonntagsschullehrerin 6, Frauenvereinspräsidentin 6, Fleiss, Pflichterfüllung, Ordnung und Reinlichkeit, Betragen: sehr gut.

Unsere inoffizielle Bitte an Arn: dürften wir dieses Zeugnis mitunterschreiben und — Platz ist ja auf dem Bogen genug — noch

einige Fächer und Ämter eintragen: Mitglied und Vizepräsidentin des Stiftungsrates des Jugendschriftenwerkes, Redaktorin und Cheflektorin der Schriftenreihe SJW für das erste Lesealter, Mitglied der Redaktionskommission der Schweizerischen Lehrerinnenzeitung: alles 6. Ein Kommentar zu diesem Nachzeugnis findet sich in unserer Freundesgabe. — Mit diesem Arner Zeugnis und unserem bescheidenen Zusatz nämlich fiele für einmal auf unser zwielichtiges und angefochtenes Metier ein heller Schein, und er fiele damit auf diese festliche Stunde.

Elisabeth Lenhardt hat den Beruf des Lehrers, des Erziehers, hat das künstlerische Gestalten für Kinder und mit Kindern ganz einfach zum Blühen gebracht, ohne Aufwand, ohne Anspruch und ohne Publizität. Die Anerkennung, die wir, selber beschenkt, heute aussprechen, ist in pädagogisch nervöser und aufgerissener Zeit eine ruhige Klarstellung dessen, was in unserer Arbeit wichtig ist, was das Kind braucht und was die Schule von innen her ausfüllt mit Sinn, sie also für Gegenwart und Zukunft tauglich erhält.

Dazu gehört vorerst eine recht unscheinbare Eigenschaft: nämlich die Fähigkeit, allen irdischen Provisorien zum Trotz, irgendeinen Platz und eine Aufgabe als Bleibe und Heimat zu wählen. Elisabeth Lenhardt stand seit 1931 im Zürcher Schuldienst. Vom Herbst 1934 bis Frühling dieses Jahres unterrichtete sie eine Unterstufe, die Dreiklassenschule von Arn bei Horgen am Zürichsee. Dieses Ländchen von Arn, nach der einen Seite hin abseitig, in sich gekehrt, ländlich unversehrt, nach der andern Seite hin stadtnahe und weltoffen, wurde ihre Heimat.

Es wird dem heutigen Menschen, dem Lehrer leider insbesondere, leicht gemacht, das Bündel zu packen und Platz zu wechseln. Folge davon sind Kontaktschwierigkeiten zwischen Schule und Elternhaus, Kinder- und Klassenelend, ist eine Schularbeit, die auf Sand gebaut ist. Wer wirklich erziehen will, muss den unauffälligen Weg der Treue gehen. In der Beschränkung auf einen Mittelpunkt des Daseins bilden sich Wurzeln und dauernde Beziehungen. Sie wachsen lautlos, lange Zeit unsichtbar, ermöglichen endlich festen Stand und echten, verantwortlichen Bezug zur Wirklichkeit, zur Natur, zur Gesellschaft, zu Einzelschicksalen. *«Ich habe die Welt, ich möchte sagen, nur ein paar Schritte vor meiner Haustüre gesehen»*, sagte einer der tiefsten Sozialforscher und Menschenkenner, der hier in Zürich aufgewachsen ist, *Heinrich Pestalozzi*. Er wusste wohl, dass er übertrieb, dass diese Aussage nicht allzu wörtlich zu nehmen war, es war ihm aber ernst damit, dass nur im engen Kreis wirkliche Einsicht zustande kommt und dass ein Mensch den eigenen Lebenskreis *«ungestraft nicht zu überschreiten vermag»*. Die zwischenmenschlichen Beziehungen, die es in unserem Beruf anzuknüpfen, durchzutragen und zu entwirren gilt, sind derart empfindliche, gefährdete Gebilde, dass sie einzig im Klima sicherer Geborgenheit und gegenseitiger Verwurzelung gedeihen können.

Von hier aus verstehen wir, dass Elisabeth Lenhardt, so originell und gegenwartsbezogen ihre Arbeitsweise auch war, niemals experimentierte, keiner pädagogischen Modeströmung, aber auch keiner Konvention verfiel. Sowohl pädagogische Modeströmungen wie pädagogische Konventionen bieten dem Lehrer Sicherungen an, trügerische, denn sie verdecken und überspielen die eigentliche Notlage, die der Lehrer spüren und bewältigen muss, die Not, die er wenden muss, indem er das Notwendige tut.

Ich zitiere noch einmal einen grossen Zürcher. «*Im Notfall bindet der Bauer den Schuh mit Seide*», das sagte Gottfried Keller, als er selber in die grösste Not seines Lebens geraten war. Genau das hat Elisabeth Lenhardt im Notfall auch getan. Statt sich traurig oder stumpf mit einer Notlage abzufinden oder flüchtig das Gröbste zu ihrer Bewältigung vorzukehren, statt die nächstbeste Schnur als unpassenden Notbehelf zu brauchen, hat sie gestöbert, gesucht, ein Seidenband gefunden, hübsch präpariert und in den Schuh eingezogen. Ungezählte Seidenbänder hat sie so in Schuhe eingezogen, weil billigere Schnüre in der richtigen Länge, Dicke, Farbe, Festigkeit nicht aufzutreiben waren. Als Elisabeth Lenhardt ihre Arbeit begann, bestand eine der Lehrernöte darin, dass kein gutes Lehrmaterial vorhanden war, es fehlte an passenden Schulbüchern, Geschichten und Bildern. Später bestand die Not eher darin, dass eine Masse von Schulmaterial produziert und propagiert wurde, so dass wiederum das Passende, das genau Richtige nicht zu finden war. In dieser Not hat Elisabeth Lenhardt begonnen, ihre Schulbücher, ihre Geschichten, die monatelang dem Gesamtunterricht dienten, selber zu gestalten. So sind allmählich ihre 10 SJW-Hefte entstanden, eine Anzahl Bilderbücher und eine Reihe von Kinderbüchern. Einzig für den Eigenbedarf bestimmt, haben sie dann den Weg gefunden in ungezählte Schul- und Kinderstuben. Der Stoff dieser Geschichten ergab sich aus eigenen Erlebnissen und Erinnerungen, fremden Kinderschicksalen, Photographien, Gesprächen, Kinderliedern, Träumen, Zeitungsanzeigen, Tagesereignissen, aus der Lektüre.

Von den 8 Beiträgen unserer Freundesgabe trägt einer den Titel: «*Eine Million kleiner Leser*», Leser nämlich der Jugendschriften Elisabeth Lenhardts. Und man bedenke, eine Million Leser für gute, feine, menschlich anspruchsvolle Kost, für die es keine Reklame und keinen Manager gegeben hat. Es ist hier nicht der Ort, das literarische Werk Elisabeth Lenhardts zu würdigen, wir wollen nur daran erinnern. Titel wie «*Das Eselein Bim*», «*Werni der Katzenvater*», «*Urseli mit dem Bubentheke*», «*Jürg und Saverio*», «*Bleib immer rund, blüh Stund um Stund*» sollen stellvertretend für alle, die uns erfreut haben, in dieser Stunde aufklingen. Ich weiss, dass die kleinen Leser das Arner Zeugnis in ernster Anerkennung unterschreiben würden.

Das literarische Werk Elisabeth Lenhardts steht zum erzieherischen wie ein rechter zum linken Schuh. Sie lassen sich nicht von-

einander trennen. Die Kinder von Arn haben diese Bücher mitgeschrieben und als Experten mitbeurteilt. Sie sind geeicht. Was war hier in der Schulstube eigentlich durchschlagend, die Autorität, die Persönlichkeit der Lehrerin oder die Kinder als lebensvolle Partner? Die Phantasie der Lehrerin hat diejenige der Kinder hervorgehoben und umgekehrt; Kinder und Lehrerin haben sich gegenseitig im liebevollen und sachlichen Beobachten der Wirklichkeit angeregt und weitergebracht. Wichtig war nicht das Resultat, von dem uns nun einiges sichtbar geworden ist, sondern das Schaffen am gemeinsamen Stoff, das Zusammenwachsen der Gruppe im aufmerksamen, angespannten Lauschen, Beobachten, Verstehen, Erzählen, Schreiben, Lachen, Gestalten. Keine Gruppentherapie, Gruppendynamik, kein Gemeinschaftsexperiment, kein Sozialtraining und keine Teammethode kann das bewirken, was reiche Mütterlichkeit im intimen, der Öffentlichkeit gar nicht zugänglichen Kreis von Kindern in einem fort hervorbringt. Aussenstehende können es kaum glauben, dass kleine Dritteler und zudem noch Landkinder tatsächlich in Gemeinschaftsarbeit die zauberhafte Bilderpracht, gesammelt und reproduziert in *«Martin und Martina»*, geschaffen haben.

Eine spezielle Richtung dieses Wirkens wollen wir hier noch erwähnen, ein Leitmotiv der Arbeit Elisabeth Lenhardts, nämlich ihre Beziehung zur Natur, zum Tier. Aufgewachsen in Zürich-Wiedikon, durchaus verbunden mit dem städtischen Leben und der städtischen Kultur, hat sie ihre jetzige ländliche Heimat bewusst gewählt. Darum ist ihre Beziehung zum Land, zur Natur, im Gegensatz zu Erziehern und Jugendschriftstellern der vorigen Generation, nicht mehr naiv, ungefährdet, ungebrochen, sondern sie wird aufgesucht und bewusst wiederhergestellt. Die Kinder sollen ein Stück verlorener Natur wiedererobern, sich damit verbinden und daran gesunden. Das können sie zu Stadt und Land.

Die Tiere, gefährdet durch die heutige Zivilisation, durch menschliche Gedankenlosigkeit, werden mit neuem verantwortlichem Bewusstsein und Mitgefühl dargestellt. Die Beziehung zum Tier ist für die Bücher Elisabeth Lenhardts eine Art Signet. Dieses poetische Signet ist Ausdruck einer weltweiten Bewegung, die über das hinausgeht, was seinerzeit der «Naturschutz», der «Tierschutz» vertraten. Die Toleranz gegenüber dem Tier muss heute gelernt werden im Interesse des Überlebens von Mensch und Tier; sie ist Gebot der Ehrfurcht vor dem Leben. Elisabeth Lenhardt ist wahrhaftig kein Tiernarr, aber sie weiss, dass der Mensch durch den Umgang mit Tieren menschlicher werden kann.

Albert Schweitzers Bild hing im Schulzimmer von Arn. Das Beispiel der Ehrfurcht vor dem Leben, vorgelebt in Lambarene, hat die Lehrerin mit praktischem Sinn, mit künstlerischer Phantasie, mit Liebe und Humor in Arn eingepflanzt, und sie weiss sich verbunden mit Menschen, die von der gleichen Sorge um unseren Planeten und um unsere Kinder erfüllt sind.

Ich schliesse mit einer Frage, einem Vorschlag und einem Dank. In den Ferien habe ich ein stark propagiertes neues Buch gelesen, verfasst von einer jungen Lehrerin und Journalistin. Sie schrieb in diesem Buch, es gebe für heutige, moderne Mädchen und Frauen einfach keine weiblichen Leitbilder, und Leitbilder wären für Mädchen und Frauen dringend nötig. Ist das ein Unsinn? Oder stimmt's? Und wenn wir einmal wirklich denkfaul und pessimistisch genug wären, dieser Idee zuzustimmen, so möchte diese Stunde ein Anstoss mehr sein dazu, dass wir lebendige und brauchbare Leitbilder und Leitgedanken suchen, und zwar in erreichbarer Nähe und vor allem in uns selber.

Wir sind zusammengekommen, um Elisabeth Lenhardt zu danken für das, was sie uns ist, was sie unter uns wirkt und gewirkt hat. Wir danken ihr von Herzen und freuen uns, selber beschenkt, ihrer Gegenwart und des festlichen Ereignisses dieser Morgenstunde.

Gertrud Hofer-Werner

AM SCHLUSSE MUSS ALLES GUT ENDEN

Die kleinen Patienten der Kinderheilstätte sind auf einem Ausflug so wild und übermütig, dass sie die Leiterin nach der Rückkehr ohne Nachtessen ins Bett schickt und ihnen nicht Gute Nacht sagen will. Elisabeth, Aja genannt, die nicht mitreisen konnte, beschäftigt dies sehr. — Als die Ägerimama nach dem Gebet das Zimmer verlassen will, zieht Aja sie am Kleid und sagt:

«Ich muss das Gebet verlängern: Lieber Gott, hilf, dass nie mehr etwas so Trauriges geschieht. Traurig darf es nur zwischenhinein einmal sein, aber am Schlusse muss alles gut enden, nicht böse. Bitte, bitte, lieber Gott, mach nie ein böses Ende! Amen.

Die Ägerimama zögert einen Augenblick lang, dann sagt sie fest und ruhig: Du hast recht, böse darf es nicht enden. Ich gehe nun zu den Kindern, die ohne Nachtessen zu Bett gehen mussten, und bete mit ihnen wie sonst. Ich wünsche ihnen auch eine gute Nacht. Dann ist alles wieder gut. Bist du zufrieden?

Aja ist froh, aber von diesem Tage an betet sie immer dasselbe: Lieber Gott, mach, dass etwas Schönes nicht böse oder traurig endet. Nie, auf der ganzen Welt nie, und auch in keiner Geschichte!»

Aus dem neuen Buch: «Aja» von Elisabeth Lenhardt, erschienen im Blaukreuz-Verlag, Bern.

DANK FÜR ALL DAS HERZENSGUTE

Liebi Elisabeth Lenhardt,
uf e hüttige Morge hei sich vil vo üs ganz bsunders gfreut —
u das sit langem. D'Verwaltigsgschäft vo der Delegierteversammlung
u ds Geburtstagsfescht vo der Zürchersektion si verby. Mir dörfe
n'is aber no einisch traffe i däm schöne Ruum vom gaschtliche
Zürcher Stadthuus. Em liebschte wär's mer itze, wes da irgend neu-
me Schämeli hätti, settegi, wie Dühr se i Euer heimelige Arnerschuel-
stube gha heit; mir chönnte de alli so nes Stüheli näh u um n'Ech
ume sitze für Ech zuezlose, eso, wi Euer Schuelchind um Ech ume-
ghöcklet si für n'Ech zuezlose.

Mir hei kener Schämeli. Aber e Kreis si mer, e Kreis vo Fründe.
Mir hei n'is versamlet, für Euch es Büechli z'übergäh, wo mir
alli zäme gmacht hei — e Fründesgab. Mängs, wo itz da inne sitzt,
het sälber dranne gschaffet. Alli hei mitghulfe, das die Fründesgab
het chönne z'standcho. Si isch im letschte Vereinsjahr ds liebschte
Chind vom Schwiizerische Lehrerineverein gsy. O der Lehrerverein
het sech um se kümmeret. E Risefreud für üs u sicher o für Euch
isch es gsy, dass der Regierigsrat vom Kanton Züri u d' Schuel-
gmeind vo Horge ganz spontan o mitghulfe hei.

D' Lehrer u ganz bsunders mir Lehrerinne möchte hüt danke für
alls, wo Dühr, mängisch ohnis ällwäg z'wüsse oder z'wölle, für üs
alli taa heit: Ir Schuelstube, im Dorf, im Kreis vo de Kollege. Me
schetzt Ech überall u mir hei n'Ech gärn.

Mir danke n'Ech für d'Gschichte, wo Dühr erzellt heit für Euer
Schuelchind z'ersch u de für mängs, mängs Schwiizerchind. U wie
heit Dühr erzellt! So, wi me nume cha, we me ganz offe isch für
das, was i de Chind inne passiert, we me offe isch für d' Mönsche
um eim ume, offe o für d' Mönsche uf der übrige Wält, für alles,
wo läbt — offe aber o für das, wo über is isch. Als Lehrere u Schrift-
stellere wärdet Dühr geehrt i der Fründesgab, wo der Schwiizerisch
Lehrerineverein zäme mit em Schwiizerische Lehrerverein usegit.
D' Gmeind Horge u der Regierigsrat vom Kanton Züri würdige Eui
42jähregi Arbet im Kanton u Eue Ysatz im Dienscht vo der Juged-
literatur mit ihrer Mithilf.

I möcht Ech zum Schluss der letscht Satz us em Gleitwort läse:
*«Vor allem aber möchten wir Ihnen danken für all das Herzens-
gute, das durch Ihre Geschichten in Hunderte von Schulstuben ge-
kommen ist, danken, dass Sie mitgeholfen haben, Tausenden von
kleinen Lesern die Herzen zu öffnen für ihre Brüder und Schwestern,
für alle Wesen über uns, neben uns und unter uns.»*

Agnes Liebi

ICH FREUE MICH WIE'S KIND ZUR WEIHNACHTSGABE

Wo mich 's Milly Enderlin am Sunntig nach dere schöne Fiir gfräget hät, öb ich em miini paar Wort, wonni am Schluss gseit heig, uf em Papier gäbi, isch es mer grad na chli heisser worde weder dass einewäg scho gsii isch. Uf miim Zädel sind bloos e paar Brösmeli vo Stichwörtere gstande und die erscht na uf schrifttütsch. Ich versueche jetzt, das Züüg wider zämezchleube, aber gnau gliich chunnts natüürli nümen use, nu de rot Fade, dä bliibt rot. Am Aafang hani glaub vor luuter Uufregig sogar d'Aareed vergässe. I hett sölle säge: Verehrti, liebi Kolleginne und Kollege, Fründ und Gescht! So, jetzt chumm ich draa und fange mit eme Wort aa, won alli käned. Es heisst:

«*Geben ist seliger denn nehmen*»

Wänn das stimmt, und es stimmt sicher, sind Sie als Schänkendi de sälig Teil, und ich stahn ehner echli truurig da. Aber es git na en anders Wort, ich glaube, es isch vom Nietzsche: «*Und oft träumte mir, stehlen sei seliger denn nehmen.*» I dem Augeblik bin ich allerdings reschtlos sälig, mich tunkts, was ich da überchömi, seig eifach gstole, vo verdienet ke Spuur. Zum Glück gits aber e Mitti, au wänn das Wort vo der goldige Mitti hützetag ehnder echli abgriffen isch. Also, e Mitti gits, und i miim Fall gheisst si: Ich gibe zwar nüt, aber ich tuen ä nüd grad stähle. Ich nime e grosses Gschänk aa und bi sälig debii. Eso wie d'Chind a der Wiehnacht. Die fräged ä nüd lang: Hani das Päckli würkli verdienet? Bini 's Jahr duur brav gnueg gsi? So öppis chääm keim in Sii, si packed eifacht uus und händ Freud. Au ich säge mit em Matthias Claudius: «*Ich freue mich wie 's Kind zur Weihnachtsgabe!*»

Und jetzt machi na gschnäll en Siitegump und säge zerscht emaal die erscht Strofe vo dem Lied uuf, wo gheisst: Täglich zu singen.

Ich danke Gott und freue mich
wie 's Kind zur Weihnachtsgabe,
dass ich bin, bin! Und dass ich dich,
schön menschlich Antlitz habe!

So villi weiss, hani dänn öppis Tumms gseit. Das tuet mer fast leid, aber mängsmaal sticht mi eifacht de Haber, usere ernschte Betrachtig uuszbräche, grad wie fröhner i der Schuel. Also gseit isch gseit, und ich mues es tänk widerhole: Wänn Sie jetzt meined, ich seig zur Kosmetik übergange und weli es Gsichtswässerli aapriise, so isch das bi Huut und Haar nüd de Fall. Es gaht um öppis ganz anders bi dem schön menschlich Antlitz. Jede Tag, i jedere Schuelstund lueged mir i luuter ganz verschideni schöni Mäntsche-gsichtli, und i jedem Gsicht häts zwei Auge wie Feischer, dur die mer na tüüfer abe und bis it Seel chönd luege. Gnau gliich gönd au de Chinden ihri Gedanke oder Gfühl über eusers Gsicht in eusers Herz ine. Dänn isch d'Verbindig da, vo Aug zu Aug, vo Seel zu Seel, und dänn erscht laht sich der Unterricht ufbouwe, anderst gahts nöd. Ali die technische Hilfsmittel, die Maschineli, Motörli

und Automate tärfed mer sicher nüd in Bausch und Boge vernütige, säb wär ja tumber weder tumm. Aber si sölled nöd die erscht Giige spile, si tärfed nu als Mittel zum Zwäck bruucht wärde, und dä gheisst: *Mäntsche bilde und kei Masseprodukt*.

Wie de Matthias Claudius eso eifach und graduse sich freut, dass er tärf läbe und sich sälber sii, so söllid au euseri Chind über sich sälber, über ihres Daasii und Sosii juble. Mir müend ene hälfe, ihres Ich, ihres eimaligi Ich, ihres Mäntschi z'entwicle. Es chunnt dänn nüd druf aa, öb eis echli gschiider oder echli weniger gschiid seig, öbs zürütütsch oder bärndütsch oder italienisch redi. Mir müend eifacht dem Chiimli, wo i jedem Mäntschechind ineliit, wiiterhälfe, dass es wachst und gedeiht, wies sinere Bestimmig entspricht. Obs dänn es Geisseblüemli oder en Orchidee us em göbi, spilt ke Rolle. Wämmir das wänd, müemer is wider ganz gnau an e Mitti halte. Stuuri Autorität und verlottereti Antiautorität, die beede Extrem gänd ken Halt und kei Geborgeheit. Si führed nüd zu dem, was elleige nötig isch: zur Mäntschebildig und zur Entwicklig vo der Persönlichkeit. Und wänn hüt vili fräged: Für was bruuched mer überhaupt na en Lehrerinneverein, en Lehrerverein? Mer händ ja de Loh, mer händ e gsicherets Alter, de Kampf um materieli Güeter isch sozäge uuskämpft, dänn gits nu ei Antwort: Moll, mir bruuched euseri Vereine. Si söled uufpasse, dass d' Schuel mäntschlich bliibt, dass si hilft «*die Heiligkeit des Lebens und die Ehrfurcht vor dem Leben*» zbewahre, so wies eus de *Albert Schweitzer* seit. Und jetzt zum Schluss sägi namaal tanke, tanke höfeli hät mer früehner gseit, säb isch veraltet. Aber 's Tanke sälber, säb ghört zum guete Glück nanig zum alten Ise.

Elisabeth Lenhardt

Miis Zürütütsch isch leider nüd iiwandfrei gschribe. Es git zwar öppis wienen Duden vo dere gschpässige Sprach, aber mir isch die Rächtschriibig mit ihrne vile Pünktlene eifacht zschwär. Ich schriibe nu wien en Erschtklässler uf em Läsichaschte.

Zusammen mit ihrem Kollegen *W. Markstrahler* hat *Elisabeth Lenhardt* Ende August den erstmalig verliehenen *Kulturpreis der Gemeinde Horgen* erhalten. Wir freuen uns über diese Ehrung und gratulieren herzlich.

*

Der Septemhernummer dürfen wir die «*Freundesgabe für Elisabeth Lenhardt*» beilegen. Es ist dies ein Geschenk an unser Leserinnen, das durch einen grössern Beitrag eines Mitgliedes des Zentralvorstandes ermöglicht worden ist. Wir freuen uns darüber und danken herzlich.